

*Nationalitäten und Identitäten in Ostmitteleuropa. Festschrift aus Anlaß des 70. Geburtstags von Richard Georg Plaschka. Hrsg. v. Walter Lukan und Arnold Suppan.*

Böhlau, Wien-Köln-Weimar 1995, 249 S. (Osthefte-Sonderbände 12 = ÖOH 37/1, 1995).

Richard G. Plaschka, dem langjährigen Wiener Ordinarius für Ostmittel- und Südosteuropäische Geschichte, wurde zu seinem 70. Geburtstag ein verdienstvoller Sammelband von Wiener Schülern und Kollegen gewidmet. Die Laudatio zu Beginn des Bandes und das abschließende Schriftenverzeichnis geben treffend und eindrucksvoll Einblick in Persönlichkeit und Werk des Geehrten. Die elf Beiträge zu Nationalitätenfragen, zu Modernisierungsprozessen und zur Militärgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts spiegeln nicht nur thematisch die Arbeitsschwerpunkte des Jubilars wider, sondern greifen mit der überwiegend stark quellenbezogenen Darstellung auch eine historiographische Vorgehensweise auf, die viele von Plaschkas Detailstudien auszeichnet. Mit vorwiegend tschechischen und slowakischen sowie südslawischen Themen wird zudem regional und national der Raum umrissen, der Plaschkas Hauptarbeitsgebiet seit seinen Studien zu den markanten Punkten Prag und Cattaro ausmacht.

Chronologisch der früheste Beitrag gilt den austroslawischen Konzeptionen von Bartholomäus Kopitar, wie sie aus dem – in der Forschung bislang fälschlich politisch interpretierten – bibliothekarischen Bericht über Manuskripte der Klöster auf dem Athos von 1827 hervorgehen. Im Grunde handelte es sich, modern gesprochen, um den gescheiterten Versuch eines loyalen Staatsdieners, Forschungsförderung unter Hinweis auf internationale Konstellationen zu erlangen – und nicht um ein ideologisch programmatisches Konzept der Russophobie (Walter Lukan). Stephan Graf Széchenyis Einstellungen und Orientierungen im Zusammenhang mit einer Reichsreform Österreichs in den zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts untersucht Horst Haselsteiner unter den Gesichtspunkten von Nation, Nationalität, Sprache, Assimilation, Nationalismus und Herrschaft.

Ohne tiefgehende Interpretation breitet Wolfdieter Bihl Passagen des Tagebuchs eines deutschen Offiziers aus, der 1917/18 im Osmanischen Reich tätig war und insbesondere die Versorgungskrisen dokumentierte. In den Zitaten begegnen einem mehrfach nationale Stereotypen eines Mitteleuropäers von der „türkischen Saubande“ bis zu den „armen Türken“, die einer eingehenderen Untersuchung Wert wären. Exemplarisch arbeitet dagegen in vorbildlicher Weise Peter Haslinger die Facetten des Ungarnbilds der liberalen bzw. der Lueger nahen, christlich-sozialen sowie der konservativen Wiener Presse an zwei Ereignissen von 1895 (Budapester Nationalitätenkongreß und Kaiserbesuch in Zagreb) heraus. Er weist dabei auf die Rolle von kon-

fessionellen und politischen Grundeinstellungen bei Bewertungen der Nationalitätenfrage in Ungarn und von nationalen Gegensätzen allgemein hin.

Ein Zwischenbericht über das im Rahmen der Modernisierungsforschung angesiedelte Projekt „Regionale Leitkulturen in Mitteleuropa um 1900“ geht primär der Frage nach, ob kulturelle Pluralität und urbane Vielfalt neben institutionellen Kristallisationspunkten (Universität, Theater) an eine bestimmte Bevölkerungsgröße und Dichte gebunden sind. Der Vergleich von Linz, Laibach/Ljubljana, Leipzig und Bologna zeigt, daß Religion und staatliche Zugehörigkeit keine, Sprache und Nationalitätsbekenntnis eine hohe Relevanz für die Formung von Leitkulturen und Bezugsfeldern besitzen (Helmut Konrad). Fraglich bleibt, ob die These, daß sich nationale Kämpfe hemmend auf den Modernisierungsprozeß von urbanen Räumen auswirkten (S. 22), wirklich aus den Fallbeispielen abzuleiten ist.

Die militärische Entwicklung in Jugoslawien 1941–45 rekapituliert Josef Rausch kenntnisreich für die verschiedenen agierenden Gruppierungen unter Berücksichtigung von teilnationalen und gesamtjugoslawischen Konzeptionen. Neue Quellenmaterialien zur Situation der katholischen Kirche in Slowenien und zu den Pressionen seitens der Geheimdienste und kommunistischer Organisationen in den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg stellt Tamara Griesser-Pečar vor.

Einen eigenen, fast geschlossenen Block bilden die vier Beiträge zu böhmischen bzw. tschechischen und slowakischen Aspekten. Die Grundlinien des deutsch-tschechischen Konflikts in der Habsburgermonarchie lassen sich an den Stellungnahmen deutschösterreichischer Parlamentarier studieren, die am Ende des Ersten Weltkriegs und nach den tschechischen Proklamationen vom Sommer 1917 bzw. nach der Dreikönigsdeklaration von 1918 darauf beharrten, daß eine tschechische Selbständigkeit nicht möglich sein werde (Alojz Ivanišević). Auch das offiziöse Memorandum des österreichischen Beamten Friedrich Hertz von 1918, das unter dem Hinweis auf die notwendige Schwächung Deutschlands den Bestand der Habsburgermonarchie zu sichern versuchen wollte, zeigt gerade angesichts der für die Alliierten gedachten Kommentare von Osuský und Masaryk das Vertrauen auf die grundsätzliche Bestandsfähigkeit der alten mitteleuropäischen Konstellationen (Arnold Suppan).

Die Minderheitensituation der Wiener Tschechen vor und nach der nationalsozialistischen Gleichschaltung Österreichs schildert Karl Brousek anschaulich anhand von Dokumenten und oral history-Quellen zu einer riskanten, doch erfolgreichen Wehrdienstverweigerung. Unter Berufung auf Hitlers öffentliche Erklärung, Tschechen bräuchten in der Deutschen Wehrmacht keinen Dienst zu leisten, und durch ein formales Beharren auf dem nationalen Prinzip gegenüber einem staats- und wehrbürgerlichen, gelang es im konkreten Fall offenbar 1940/41 (eine genaue Datierung wird nicht angegeben) einem Wiener Tschechen, vom Militärdienst zu einer Dienstverpflichtung in einen reichsdeutschen Rüstungsbetrieb zu wechseln.

Schließlich wird erstmals in deutscher Sprache differenziert und faktenreich von Emilia Hrabovec Planung, Durchführung und Scheitern der „Akcja Juh“ (Aktion Süd) vom Herbst 1949 dargestellt. Die von der Staatssicherheit angeregte und koordinierte Umsiedlung der ungarischen Bevölkerung aus der südlichen Slowakei, die im Oktober 1948 wieder die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft zurückerhalten hatte, in nordwestböhmische Gebiete scheiterte aufgrund veränderter innerer und

äußerer Stabilitätspräferenzen. Interessant sind dabei die Erklärungsmuster und Kategorien, nach denen von den Planern ein offensichtlich als Nationalitätenproblem verstandener Sachverhalt als Frage des Klassengegensatzes und der Mangelwirtschaft (Wohnraum-, Arbeitsplatz- und Nahrungszuteilungen) thematisiert wurde.

München

Robert Luft